

Der Teflonnazi

Albert Speer gehörte zum engsten Kreis um Hitler und erfreute sich in der BRD großer Popularität. Eine Ausstellung in Berlin. **Von Arnold Schölzel**

Hermann Gremliza würdigte Albert Speer noch zu dessen Lebzeiten im Jahr des Erscheinens der »Spandauer Tagebücher« 1975 in *Konkret*: »Speers Bilanz sieht infolgedessen etwa so aus: Aktiva: Vierzig Millionen Tote, unzählige Millionen Verstümmelte. Passiva: Zwanzig Jahre Spandau. Saldo: Zwei Bestseller.«

Zu lesen ist das Zitat in der vom Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände Nürnberg 2017 konzipierten Wanderausstellung »Albert Speer in der Bundesrepublik. Vom Umgang mit deutscher Vergangenheit«, die gegenwärtig in der Stiftung »Topographie des Terrors« auf dem ehemaligen Gestapo-Gelände in Berlin zu sehen ist. Die Bestseller, die Gremliza Anlass zur Bilanzierung waren, trugen die Titel »Erinnerungen« (1969) und »Spandauer Tagebücher« (1975) und wurden von Speer unter tatkräftiger Mithilfe des Westberliner Verlegers Wolf Jobst Siedler (dem Speer als Gentleman dafür eine Originalskizze Hitlers schenkte) und des stramm konservativen Journalisten Joachim Fest, von 1973 bis 1993 Mitherausgeber der FAZ, veröffentlicht. In der Bundesrepublik wurden von beiden Büchern bis 1976 jeweils 300.000 Exemplare verkauft, die Gesamtauflage der in über 20 Sprachen übersetzten »Erinnerungen« liegt bei drei Millionen. Speer bereute, so Jean Améry, »aufs Lukrative«. Die Geschäftsidee lautete ungefähr: »Ich war Fachmann und Künstler, für die Verbrechen war Hitler zuständig.« So bescheiden war einer, der als »Leibarchitekt« und seit 1942 als Rüstungsminister neben Göring, Himmler und Goebbels stets direkten Zugang zu Hitler gehabt hatte.

Die kleine Ausstellung erklärt den Erfolg der Ergüsse des Siedler/Fest/Speer-Trios damit, dass sich, so die Politikwissenschaftlerin Isabell Trommer, »die zentralen Rechtfertigungs- und Entlastungsstrategien, die es in dieser Zeit in der Bundesrepublik gegeben hat, in der Figur von Speer



Populäre Literatur einer populären Figur

gebündelt haben.« Allerdings hatten Siedler, Fest und Speer wohl mehr als Rechtfertigung im Sinn. Zumal: Wer musste sich denn in der Bundesrepublik bei Nazimorden entlasten? Adenauers Staatssekretär und Kommentator der »Rassegeseetze« Hans Josef Maria Globke jedenfalls nicht. Der bemühte sich, das wird hier in wenigen Sätzen erwähnt, daher mehrfach um vorzeitige Entlassung Speers aus dem Alliiertengefängnis Spandau. Auch nicht Speers alter Kumpel Karl Maria Hettlage, ab 1959 Finanzstaatssekretär in Bonn. SS-Hauptsturmführer Hettlage hatte 1938 für Speer die Kartei »Mittel- und Großwohnungen« mit jüdischen Mietern in Berlin angelegt. Sie diente als Vorlage für »Entjudung« und Deportationslisten. Hettlage erhielt höchste Bundesorden.

Speer war zudem weit über die BRD hinaus populär, vor allem in Großbritannien und den USA. Als Bestseller-lobby kassierte er satte Tantiemen. Der *Playboy* interviewte ihn im Juni 1971 (»a candid conversation with Eric Norden«). 1982 erklärte ihn »Hollywood«

in dem vierstündigen TV-Film »Inside The Third Reich« (so auch der englische Titel seiner »Erinnerungen«; verkörpert wird er darin übrigens von Rutger Hauer). Speer selbst hatte die Premiere des Films nicht mehr erlebt. Er war am 1. September 1981 im Londoner Bett einer Nebenfrau gestorben.

Die Details vom Tod in London erzählt in der Ausstellung der Filmemacher Heinrich Breloer, zusammen mit Horst Königstein Autor des dreiteiligen TV-Films »Speer und er« (2005), in einem Video. Er lernte Speer kurz vor dessen Hinscheiden kennen und hatte den Eindruck, dass die damals beginnende Aufdeckung der Fälschungen des obengenannten Trios an ihm abrubste »wie an einer Teflonpfanne«. Breloer sprach viel mit Speers Kindern, darunter auch mit der »moralischen Instanz der Grünen«, Hilde Schramm, wunderte sich aber, dass niemand von ihnen jemals »nebenan ins Archiv« gegangen war.

Kurze informative Videos, in denen Historiker berichten, wie die Geschichtsklitterung auseinanderfiel,

sind das Herzstück der Ausstellung. Beispiel: Von Auschwitz habe er »nicht direkt gehört«, antwortete Speer auf eine Frage Fests in einem TV-Interview. Der österreichische Historiker Bertrand Perz legte ein Dokument vor, in dem Speer am 15. September 1942 für den Ausbau des Konzentrationslagers Auschwitz 13,7 Millionen Reichsmark freigab. Speer ließ später untersuchen, ob in den Vernichtungslagern nicht zu viel Aufwand beim Bauen getrieben wurde, z.B. bei den Gaskammern. Der Chefkoordinator der Zwangsarbeit im Nazireich steuerte auch, welches Bild von ihm die Medien der heutigen Wertegemeinschaft verbreiteten. Darauf kam es an. Leider untersucht die Ausstellung nicht gründlich genug, wie ihm das gelang.

■ Albert Speer in der Bundesrepublik. Vom Umgang mit deutscher Vergangenheit. Ausstellung. Topographie des Terrors, Niederkirchnerstraße 8, 10963 Berlin. Bis 25. September, täglich von 10 bis 20 Uhr, Eintritt frei. Katalog: 9,80 Euro

In Gedenken an Mikis Theodorakis



Maria Farantouri, die Diva des griechischen Liedes, tat sich 2020 mit dem aus Tel Aviv stammenden Tenor Assaf Kacholi zu einer Konzerttournee zusammen. Anlass war der 75. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz. Und so stand im Mittelpunkt des Programms Mikis Theodorakis' Mauthausen-Kantate, ergänzt um »weitere Lieder über die Menschlichkeit« von Kurt Weill, Leonard Cohen, Hanns Eisler, Yehuda Poliker, Zülfü Livaneli und anderen. Mit ihren Songs wollten sie von Liebe und Leidenschaft erzählen, von Melancholie und Unbeschwertheit, von Mut und Trauer, von Krieg, Hass und von tiefstem Frieden.

Nun ist Mikis Theodorakis am 2. September des vergangenen Jahres gestorben. Maria Farantouri gilt als die beste Interpretin seiner Lieder. Die diesjährige Auflage des gemeinsamen Konzertprogramms mit Assaf Kacholi enthält deswegen zusätzliche Werke des griechischen Komponisten, ohne auf die anderen Menschenlieder gänzlich zu verzichten. Begleitet werden sie von ihrem langjährigen Konzertpianisten Henning Schmied sowie den Thüringer Symphonikern Saalfeld-Rudolstadt unter der Leitung von Maestro Oliver Weder. (iW)

Schlimm wie nie

Junge Menschen in Europa fühlen sich einer Umfrage zufolge durch die Klimakrise am meisten bedroht – trotz des russischen Krieges gegen die Ukraine und der wieder stärker um sich greifenden Coronapandemie. 76 Prozent der Befragten sehen die Erwärmung als größte Bedrohung an, gefolgt vom Ukraine-Krieg (64 Prozent) und der Pandemie (50 Prozent), wie die am Donnerstag vorgestellte Jugendstudie der TUI-Stiftung ergab. Gleichzeitig blickten junge Menschen »teils dramatisch weniger optimistisch als in den vergangenen fünf Jahren« in die Zukunft. Seit 2017 frage die Stiftung nach den Zukunftsaussichten, noch nie seien die eigenen Perspektiven so negativ bewertet worden, hieß es. Für die Studie befragte das Meinungsforschungsinstitut Yougov im April 2022 mehr als 6.200 junge Menschen zwischen 16 und 26 in Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Spanien, Italien, Griechenland und Polen. Allein in Deutschland waren es rund 1.000. (dpa/iW)

Was den Göttern dämmert

Bombastisch, bunt und laut, aber noch immer nicht ernst: »Thor: Love and Thunder«

Wenn Sie sich diesen Film nicht ansehen, bedeutet das, dass Sie Spaß, Kunst und unabhängiges Kino hassen«, sagt Taika Waititi über seinen Film »Thor: Love and Thunder«. Der neuseeländische Regisseur maorisch-jüdischer Herkunft, der per Motion Capture wieder den Steinmann Korg spielt, hat sich mit dieser Aussage recht weit aus dem Fenster gelehnt. Dennoch: Waititi bleibt der bessere und subversivere Regisseur der Marvel-Saga um den von Chris Hemsworth nun bereits zum achten Mal (inklusive vier »Avengers«-Filmen) verkörperten Donnergott, zumindest besser, als es Kenneth Branagh 2011 und Alan Taylor 2013 gewesen sind.

Der vierte Teil kommt, wie Waititi zu Protokoll gibt, tatsächlich »größer, lauter und bombastischer« daher als der ebenfalls von ihm inszenierte »Thor: Tag der Entscheidung« (2017) und nimmt sich zugleich auf noch läppischere Art nicht übermäßig ernst. Die

Handlung basiert lose auf der Comicstoryline »The Mighty Thor«, in der Thors »Love interest« Jane Foster (Natalie Portman) an Krebs erkrankt, aber durch Thors magischen Hammer »Mjölnir« zwischenzeitlich gesundet und sogar die Fähigkeit erlangt, selbst zur Donnergöttin zu werden. Tessa Thompson als mütterliche lesbische Walküre mit Alkoholproblem verwaltet das auf der Erde als Themenpark für Touristen wieder aufgebaute Asgard. Gemeinsam treffen sie auf ihren nihilistischen Widersacher Gorr, den Götterschlächter (Christian Bale), der nach dem vermeintlichen Tod der eigenen Tochter noch schlechtere Laune als die Walküre hat.

Die Story der rund 200 Millionen US-Dollar teuren, vorrangig in Australien gedrehten Produktion ist ziemlich Banane, aber wie Waititi sie mit neuer LED-Videowandtechnik, Einsatz von Rockklassikern à la Guns 'n' Roses und trockenem Dialogwitz darbietet, gehört doch zu den Highlights im

Marvel Cinematic Universe. Das Beste kommt übrigens nicht zum Schluss, sondern gleich am Anfang: Mittels lakonischem Off-Kommentar wird erzählt, wie Thor als Strafe für das Missachten des Nichteinmischungspaktes der irdischen Götter in der (Marvel-)Realität von seinem Vater Odin auf die Erde verbannt wird und dort einen Schicksalsschlag nach dem anderen hinnehmen muss. So hat der frustrierte, 1,98 Meter große Hüne sein einstiges Gewicht fast verdoppelt. Chris Hemsworth (misst in Wirklichkeit »lediglich« 1,91 Meter) beweist mit gewaltiger Bierwampe den Mut zur Hässlichkeit, der den durchschnittlichen Hardrockfan von jeher ausgezeichnet hat.

Zahlreiche Gaststars haben parodistische Kurzauftritte, etwa Russell Crowe als oberster olympischer Gott Zeus, der sich nur dem personifizierten Schicksal in Gestalt seiner Töchter, der Moiren, beugen will, und hart mit Thor aneinandergerät. Er hat es satt, dass aus den

Göttern ein schlechter Witz geworden ist, obwohl er als verkaterter, streng vom Ideal der Orgie geleiteter Suffkopf selbst nicht das beste Vorbild abgibt.

Das Götterreich ist so goldglänzend kitschig dargestellt, wie man es sich in seinen kühnsten (Alp-)Träumen kaum ausmalen könnte. Als Hommage an die von Stan Lee und Jack Kirby geschaffene Anfangszeit des Superhelden Thor, der 1962 seinen ersten Auftritt im Comicheft »Journey Into Mystery #83« hatte, sind die Abspanntitel in psychedelische Bonbonfarben getaucht. Die zentralen Figuren sind die überdimensionierten Ziegenböcke Tanngröstr (Zähneknirscher) und Tanngröstrin (Zähnebecker), die Thors WikingerRaumschiff durch das Weltall ziehen, nur um gelegentlich Schiffbruch zu erleiden.

Mark Hairapetian

■ »Thor: Love and Thunder«, Regie: Taika Waititi, USA 2022, 179 Min., bereits angelaufen